

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 26

Artikel: Neue Linoleummuster
Autor: Coulin, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gedankliche Vertiefung einer jeden Kunst bringen. Und dabei kann es nicht anders sein, als daß die Künste wieder durch ein festes Band umschlungen werden, daß

die Architektur die Einheit abgibt, in die sich Kunstgewerbe und dekorative Malerei fügen müssen.

Albert Baur.

Neue Linoleummuster.

Schon mehrfach wurde in dieser Zeitschrift auf die einzigartige Bedeutung des Linoleums, dieses modernen Bodenbelages hingewiesen. Mit Recht machte man geltend, wie groß die hygienischen Vorzüge der leicht waschbaren, undurchlässigen Masse gegenüber den Teppichen sei, wie vielgestaltigen ästhetischen Gewinn das neue Material gebe und noch verspreche. Ein starker wirtschaftlicher Faktor kommt mit in Rechnung besonders da, wo Linoleum unter Benützung einer dünnen Korkzwischen-schicht direkt auf Betonböden verlegt werden kann; man erhält hier einen soliden und warmen Bodenbelag, der als Parkett und Teppich zugleich dient und damit eine wesentliche Ersparnis im Hausbau darstellt. Die Ästhetik des Linoleums hängt natürlich eng mit dem Zweck und der Fabrikationsweise des Materials zusammen. Die Betonung des Bodens, dieses best beleuchteten Teiles eines Raumes, als künstlerisches Element ist uralte. Gemusterte Marmorböden, Mosaik, gemusterter Rieselsteinbelag, Parkett, das durch Linie und Farbe wirkt, all' das und in Verbindung damit der orientalische Teppich übt seit alten Zeiten die Funktion, aus dem Boden ein koloristisch bedeutendes Element im Wohn- und Festraum zu machen. Seit wenigen Jahrzehnten ist das Linoleum dazugekommen um mit neuen Mitteln die alte Tradition aufzunehmen; die Wirkung dieses Bodenbelages vereint die reiche Farbigkeit, welche alle Arten von Steinfliesen bieten, mit der Wärme des Holzbodens und einer gewissen Elastizität, die etwas an die der Gewebeteppeiche gemahnt. Die leidige Imitationsucht ist auch an der Linoleumfabrikation nicht vorübergegangen: man sah — und sieht leider heute noch — Nachahmungen von Perferteppichmusterung oder von Holzmaser und Parkettstreifen: Eingeständnisse, daß Käufer und Fabrikant sich immer noch mit dem Gedanken vertraut machen, man habe es mit einem Sorrugat zu tun, über dessen wahren Charakter man am besten hinwegtäusche. Es ist bezeichnend für den vielgerühmten französischen Geschmack oder besser für dessen Unkultur in der maßgebenden Bourgeoisie, daß solche Imitationen von niemandem so gebieterisch gefordert werden als von der französischen Kundschaft der führenden ausländischen Fabriken.

Gewiß ist Linoleum eine Art modernes Ersatzprodukt; aber eines, das von der Hygiene, der Bauökonomie nicht weniger gebieterisch verlangt wird als von der Ästhetik. Der Sinn für gesunde Farbigkeit, für koloristische Harmonie in der modernen Raumkunst mußte es freudig begrüßen, daß die Linoleumfabrikation von Jahr zu Jahr

neue Möglichkeiten bot den Boden mit in die Formen- und Farbenrechnung des Ganzen zu ziehen. Seit sich eine Reihe der tüchtigsten Architekten, Maler und Kunstgewerbler der Musterung des Linoleums angenommen haben, hat sich dessen materialgerechte Behandlung immer mehr durchgesetzt und wird das Erscheinen eines neuen Musterkataloges oft zu einem künstlerischen Ereignis.

Sicheres Gefühl für materialgerechte Behandlung gibt die Kenntnis der Fabrikationsart. Hauptbestandteile von Linoleum sind oxidiertes Leinöl und Korkmehl. Das durch langwierige chemische Prozesse oxidierte Öl wird nach Zuführung von Harz und ähnlichen Stoffen mit Korkmehl und Farben innig vermischt. Man erhält dann eine trockene, körnige und elastische Masse, die auf eine Zutebahn aufgetragen und durch Erwärmung bei hohem Druck zum Linoleum wird. Nur bei gewöhnlichster Qualität der Ware wird das Farbmuster aufgedruckt; die einzig dauerhafte Farbwirkung wird erreicht durch Schablonierung, welche die entsprechend gefärbte Masse direkt auf die Zute auftragen läßt. Ein Abtreten der Farbe ist somit nicht mehr möglich, sie hält sich solange wie der Bodenbelag d. h. etwa zwei Jahrzehnte. Nachdem die Rückseite des Linoleums einen wasserundurchlässigen Farbbezug erhalten, werden die fertigen Stücke einem monatelangen Trocknungsprozesse ausgesetzt: erst dann sind sie verkaufsfertiger „Inlaid“.

Der Charakter einer körnigen, erst schwerflüssigen Masse soll sich auch in der künstlerischen Musterung des Linoleums zeigen; harte Konturen, wie bei einer Mosaik, sind nicht logisch, Imitation von Stoff- oder Wolteppichcharakter verbietet sich ohne weiteres. Eng verästelte feine Linien erscheinen als unsachlich, da sie die Musterung durch Schablonen ungemein erschweren wenn nicht verunmöglichen. Eine widerstandslose und materialgerechte Herstellung gehört ja heute mit zur ästhetischen Einschätzung einer Arbeit; von der Ueberschätzung des handwerklichen Virtuositentums ist die moderne Zeit glücklicherweise frei. Preiswürdigkeit, die nur ein rationeller Betrieb sichern kann, erscheint uns wichtiger als die Ueberwindung unnötiger, selbstgeschaffener Hindernisse und Schwierigkeiten. So wird man vom Linoleum auch kaum mehr die Raumillusion verlangen, welche ein barocker Geschmack dem Stein- und Parkettboden oft abgewann. Es handelt sich heute nicht mehr darum spielerisch Raumtiefe und Raumerrhöhungen vorzutäuschen; auch hierin denken wir wohl logischer als die gute alte Zeit. Der Boden will als Fläche behandelt sein, allerdings als farbig belebte Fläche, auf der rhythmisch verteilte koloristische Flecken das Auge führen, Anhaltspunkte gebend und das spezifisch Intime oder Repräsentative

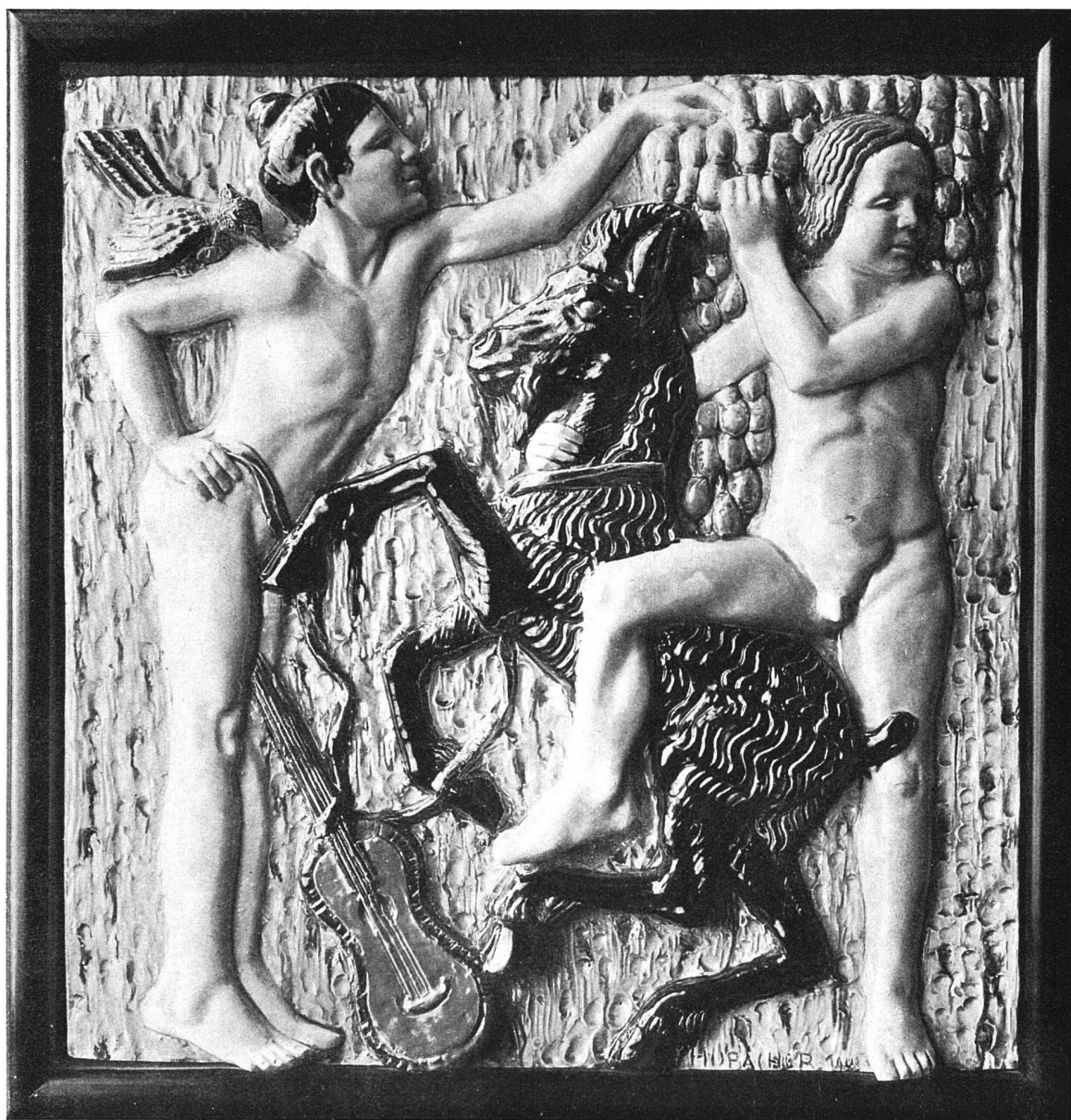
eines Raumes auch von dieser Seite betonend. So ist man, nach allerlei Versuchen und Abwegen in der Musterung des Linoleums zur Ueberzeugung gelangt, daß der Bodenfläche auch nur das rein Glächige zum Schmuck taugt, ja, daß weit mehr als ornamentale Phantasie die Vorstellungsgabe geometrisch konstruierender Künstler maßgebend sei. Der Rhythmus in der Form, der schließlich bei der ältesten dekorativen Kunst schon maßgebend war, wurde auch hier als das oberste Prinzip erkannt, als die letzte Möglichkeit die Fläche zu begrenzen, zu füllen und zu beleben; Hand in Hand mit der sachgemäßen Formgestaltung ging die Ausnützung der großen koloristischen Möglichkeiten, welche die Schablonierung der Masse gewährt. Form und Farbe sind in allen vorbildlichen Linoleummustern zu einer einheitlichen Wirkung gebracht, deren Geheimnis immer das richtige Verhältnis der verschiedenfarbigen Flächen, der richtige Rhythmus in ihrer Aufeinanderfolge ist. Dazu kommt, wie schon gesagt, die malerische Konturierung, die Geltendmachung des spezifischen Linoleumkornes und ein gewisses Maß der Proportionen, das den Eindruck des Kleinlichen, Unruhigen ebenso ausschließt, wie den des Verlorenen, nur sporadisch Ornamentierten. Ein rein praktischer Grund ist auch für die nicht zu sparsame Musterung geltend zu machen: große Uniflächen nehmen leicht Staub und Schmutz an, während ein zweckmäßig gemusterter „Inlaid“ in dieser Hinsicht eher noch weniger empfindlich ist als Parkett oder Stoffteppiche. —

Die neuen Muster, welche die Bremer Linoleumwerke Delmenhorst „Schlüsselmarke“, in den beigelegten Steindrucke veröffentlicht, entsprechen durchaus den weitgehenden Forderungen, die wir an die Ästhetik des Linoleums stellen müssen. Ein geometrisches Prinzip, das sofort Formklarheit schafft und alle falsche plastische Illusion ausschließt, ist allen den Entwürfen eigen, deren starke und doch nicht aufdringliche Wirkung wir auch an großen Stücken prüfen konnten. Die Muster sind teils von den Zeichnern der Werke selbst entworfen und nach eingehender Prüfung angefertigt worden, so die Nummern 5052, 5054 und 5040; am Beispiel der beiden ersten wird man leicht ermessen können, wieviel neben der Form mit der Farbe variiert werden kann; man wird hier je nach dem Raume die temperiert kühle Skala in Grau-Blau oder die warme in Rot-Grün vorziehen; in beiden ist die, ziemlich weit geführte Zeichnung vorteilhaft wiedergegeben. Doch wie soll man die Wahl der Farbe oder gar des Musters bestimmen? Für eine Neueinrichtung sollte nichts anderes mitsprechen als die Gesamtstimmung, die man für einen Raum erzielen will. Die Muster an Möbelbezügen z. B. oder an Tapeten sind ja weit zahlreicher als die an Inlaid, deren Material eben naturgemäß teurer ist als gewöhnlicher Stoff oder noch so kostbares Papier. Sind einmal die Schablonen für ein bestimmtes Linoleummuster

angefertigt, ist die Masse entsprechend gefärbt, so muß eine sehr ansehnliche Quantität derselben Gattung hergestellt werden, d. h. es müssen gewaltige Summen in einem einzigen Formen- und Farbenmuster aufgehen um überhaupt dessen Fabrikation zu ermöglichen. In solchen Schwierigkeiten und Aufwendungen liegt es durchaus begründet, daß die Auswahl der Inlaidmuster auch beim besten Willen und bei großzügiger Geschäftsführung ihre Grenzen hat, die der Tapeten und Stoffherstellung lange nicht so eng gezogen sind. Die Gestaltung des Bodenbelages bildet also die erste Sorge, es wird leicht möglich sein unter tausenden Tapetenmustern und unter nicht weniger Stoffproben die passende Ergänzung zu finden. Nicht minder wichtig ist bei der Linoleumbeschaffung die Sorge für das sachgemäße Legen des Inlaid; hier sind nur Fachleute maßgebend, die vor allem die wünschenswerte Beschaffenheit des Bodens beurteilen können, die für ein glattes, fugenloses Verlegen der Unterlageplatten und eine haltbare Vereinigung resp. Verleimung dieses dünnen Korkbelages mit der Fute des Linoleums einstecken können. Ein sachgemäß verlegter Inlaid wird allein die gewünschte Stabilität haben und elastisch bleiben ohne weich oder gar wasserdurchlässig zu werden. Die Verbindung mit einem Spezialgeschäft wird sich also nicht nur der Auswahl sondern auch der technischen Verwendung des Linoleums wegen dringend empfehlen. Noch eines aber sei nicht vergessen: man versteife sich nicht auf sog. blendende Neuheiten, auf Modeschläger die das Neueste überbieten wollen. Wie oft sind solche ausgeklügelte und extravagante Muster ein Hausgreuel, an das man sich überhaupt nicht gewöhnen kann und das man doch nicht so bald beseitigen wird, wie etwa eine weniger kostspielige Tapete, die ihre Rolle ausgespielt hat. Es wird sich gewiß lohnen in der Wahl der Musterung eine goldene Mittellinie einzuhalten, nicht immer Neuere und Neuestes zu verlangen sondern sich mit einer Zeichnung und Farbe zu begnügen, die von geläutertem Geschmack und diskreter Haltung ist. Dieses „Begnügen“, das an die Fabrikanten keine unbilligen Anforderungen stellt, wird wohl meist damit belohnt, daß einem der Bodenbelag nicht verleidet oder „auf die Nerven fällt“, daß er vielmehr eine feine Grundnote in der farbigen Raumkunst des Heimes auf Jahre hinaus bilden kann.

Die schon genannten Eigenmuster der „Schlüsselmarke“ dürfen hier mit Fug als solche Vorwürfe bezeichnet werden, die sich einer nicht extravaganten Häuslichkeit trefflich einpassen. Das gleiche gilt von den andern Musterungen, von denen die Nummern 4802 und 4804 auf Entwürfe von Architekt Otto Zollinger*), Zürich, zurückgehen. Bei großer Freiheit der malerischen Anlage erreicht er doch eine erstaunlich starke Gliederung der Fläche, eine

*) Es ist zu berichtigen, daß Herr Architekt Otto Zollinger in Zürich nicht, wie in der Linoleum-Beilage erwähnt, Mitglied des B. S. A. ist.

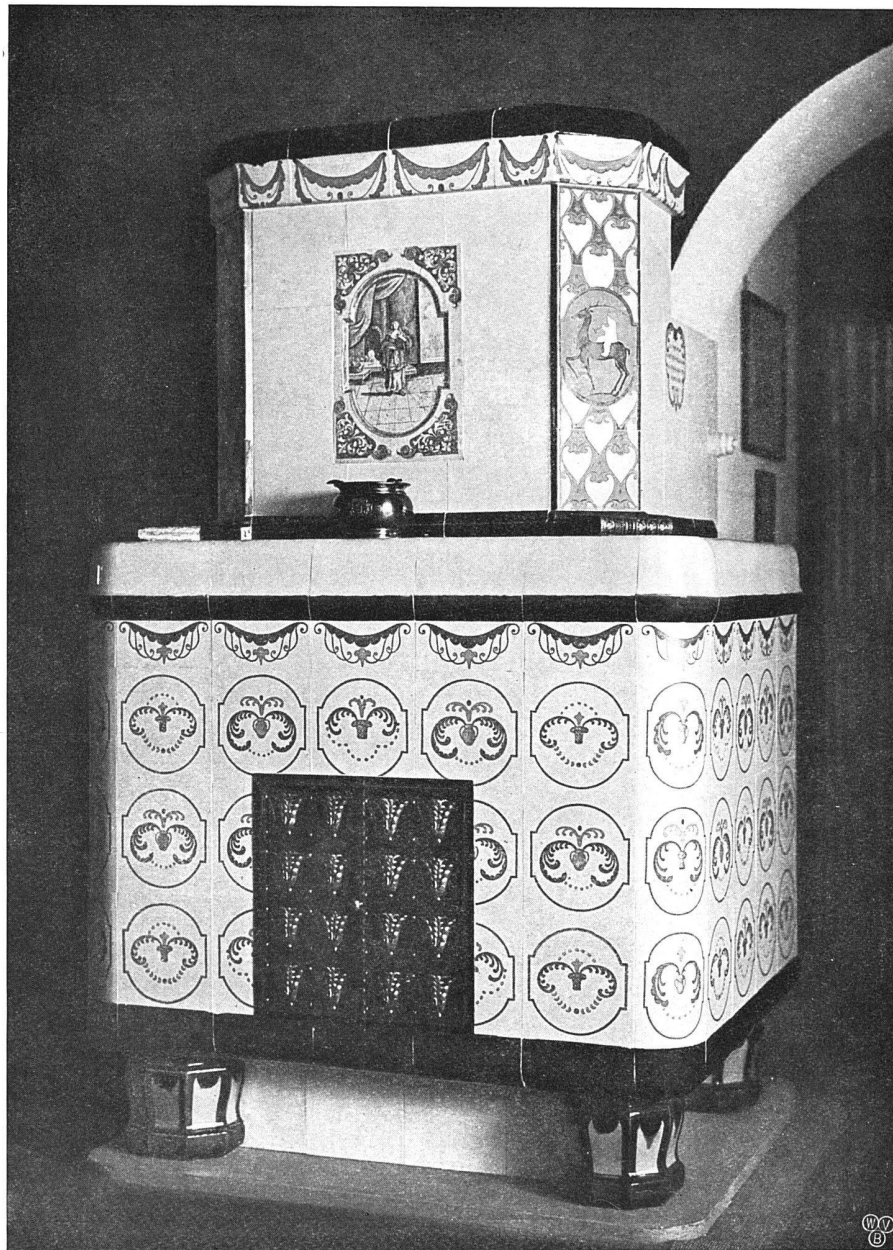


Bemaltes Ofenrelief
(Ofen, siehe Seite 398)



Entworfen und modelliert
von H. Hubacher in Bern

Ausgeführt von ::
N. Mantel in Elgg



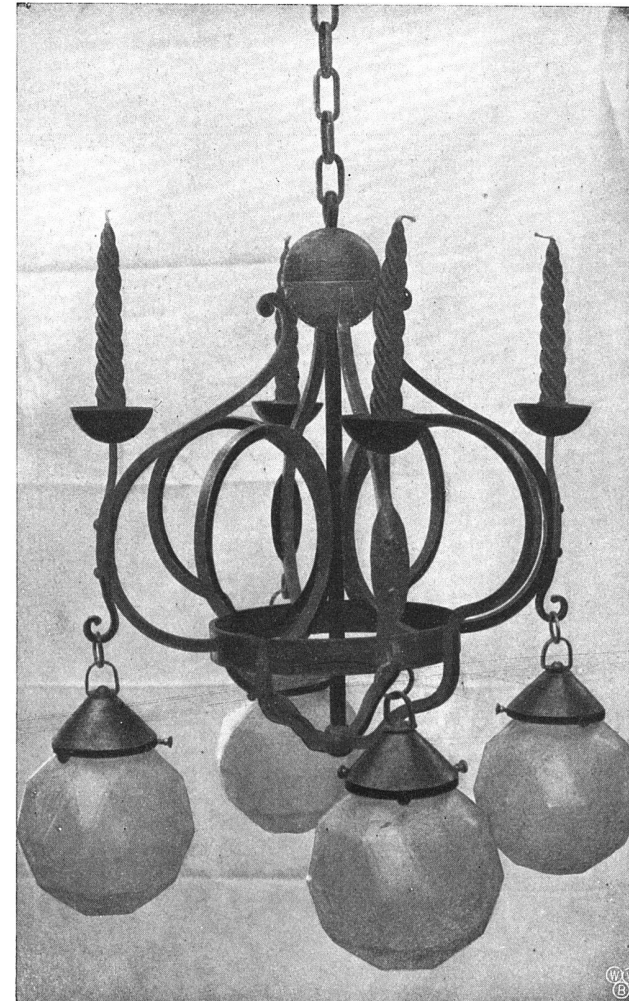
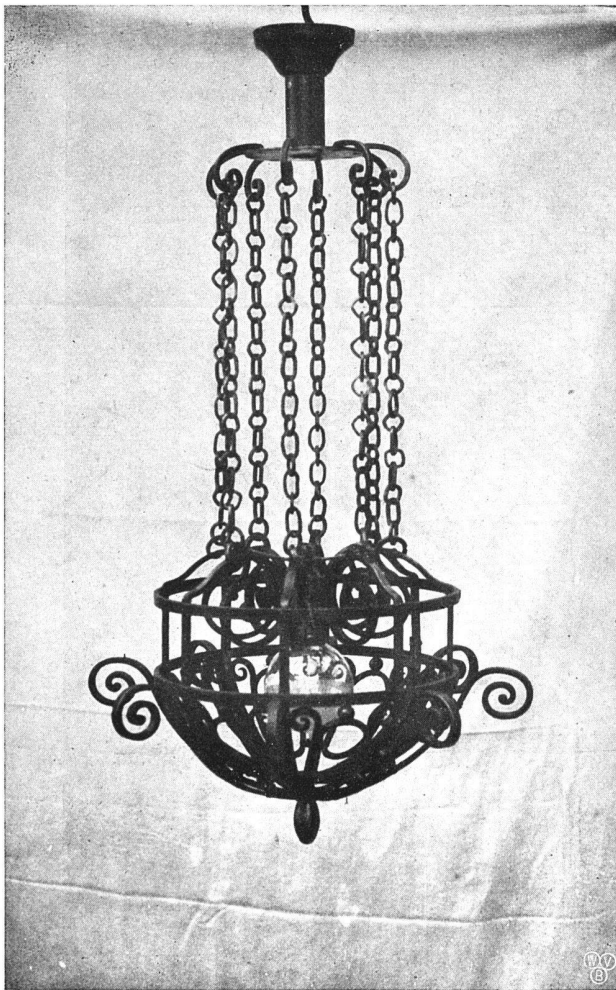
Entworfen u. gemalt von Architekt
B. S. A. Hans Klausen in Bern

Ausgeführt von Wannen-
macher A. S. G. in Biel



Dose und Blumen vase

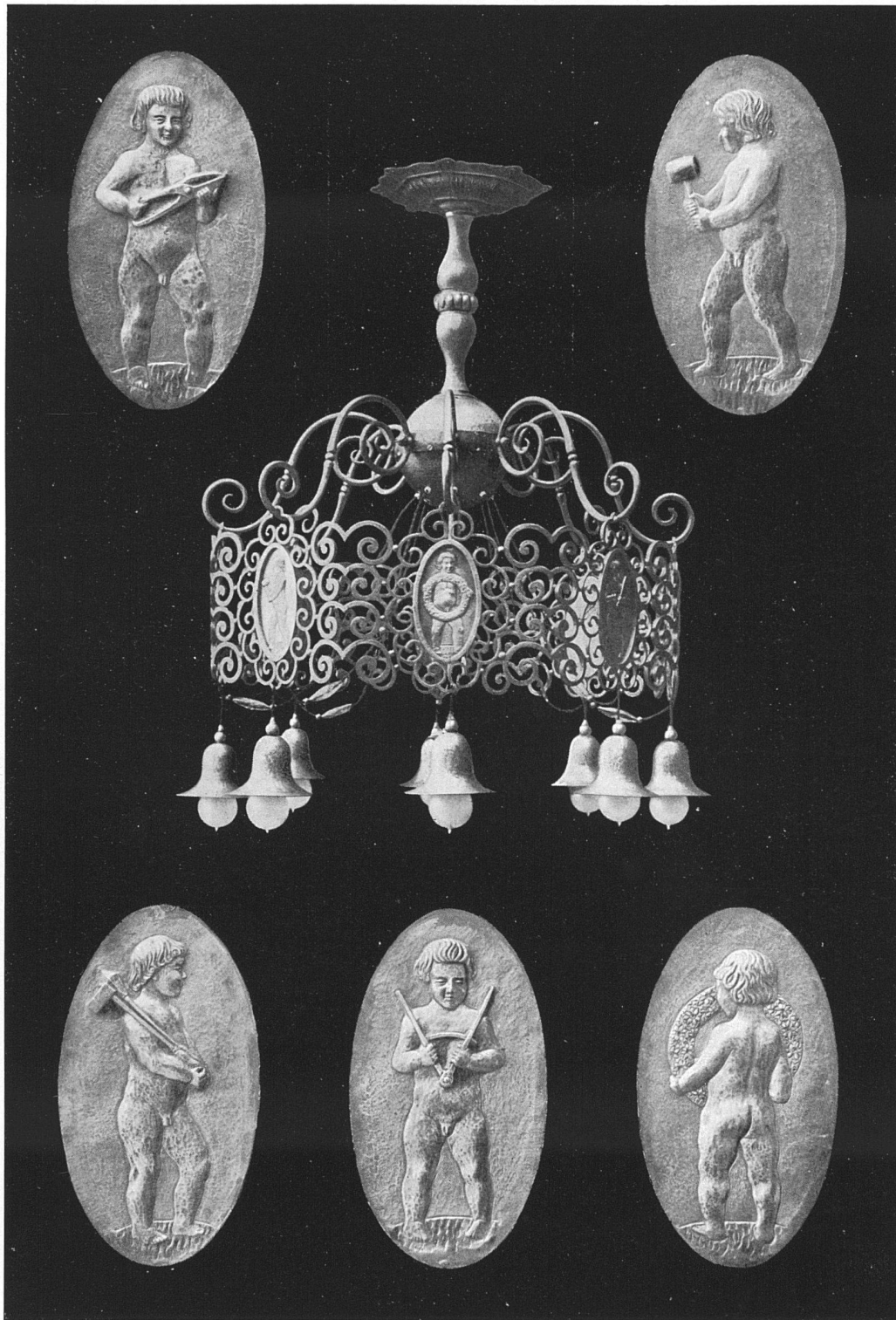
Entworfen und ausgeführt
von J. Hermanns in Bern



Leuchter der Villa Schucany in Sent-Engadin

Entworfen von Architekten B. S. A.
Roch und Seiler, St. Moritz :: ::

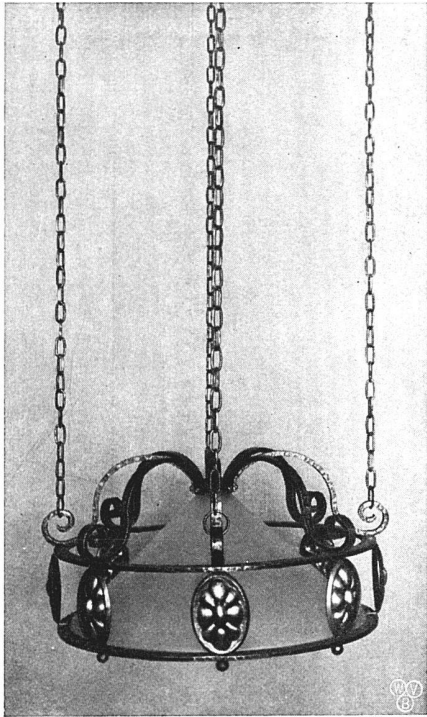
Ausgeführt von Schlossermeister
Robert Degiacomi, St. Moritz



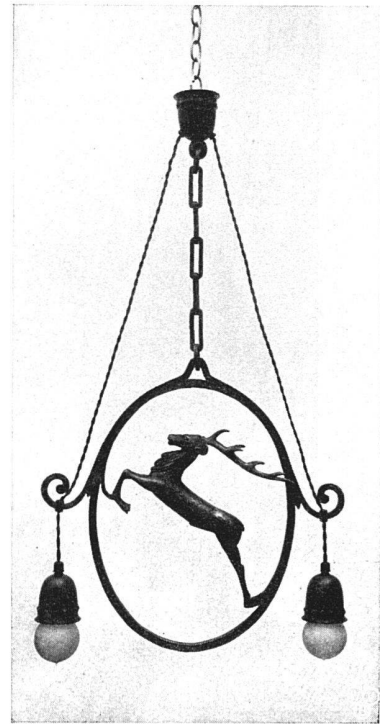
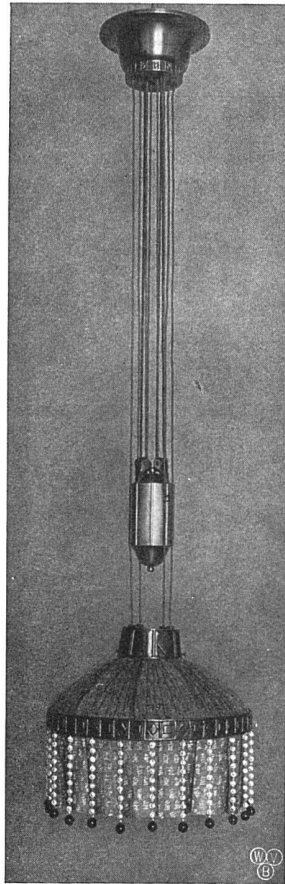
Skizze von Architect D. S. A.
Karl Indermühle in Bern ::



Ausgeführt von Schlosser-
meister E. Moser in Bern



Ampel entworfen von Architekten B. S. A. Gebr. Pfister in Zürich, ausgeführt von Baumann, Kolliter & Cie. in Zürich

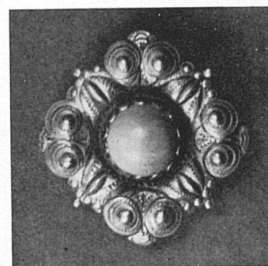
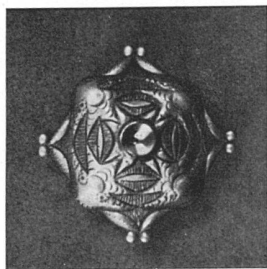


Leuchter entworfen und ausgeführt von den Werkstätten Albert Niggelbach in Basel



Mitte oben:
Zuglampe entworfen von Architekt B. S. A. Ingold in Bern, ausgeführt von Baumann, Kolliter & Cie. in Zürich :: ::

Mitte unten:
Kanne und Becher entworfen und ausgeführt von den Werkstätten Albert Niggelbach in Basel ::



Schmuck und
Einkaufs ::



419

Entworfen und ausgeführt
von Lily Gull, Zürich ::



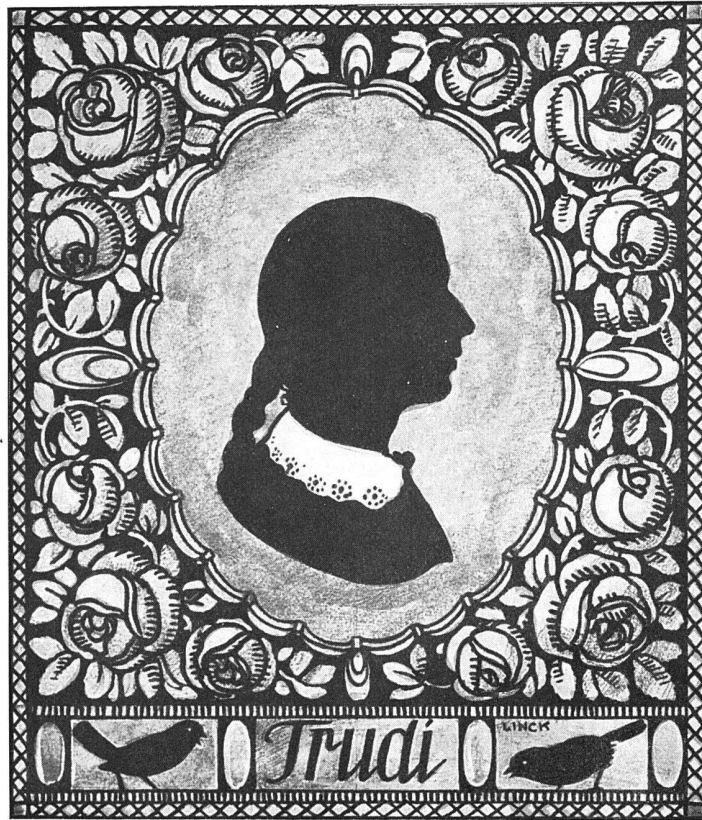
Uhr und Komode entworfen von Architekt B. S. A. Hans Klauser, Bern

Ausgeführt von E. Leuch, Bern



Zierschrank und Stühle entworfen von
von Architekt B. S. A. Ingold, Bern

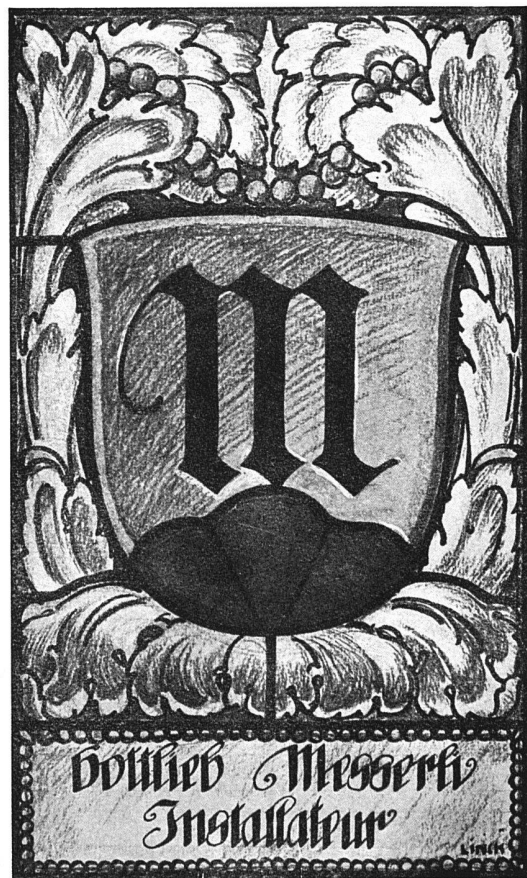
Ausgeführt von ::
Hugo Wagner, Bern



Silhouetten-Scheiben in schwarzlot und silbergelb

Entworfen und gemalt
von Ernst Linck in Bern

Ausgeführt von Kirsch & Fleckner
in Freiburg (Schweiz) :: ::

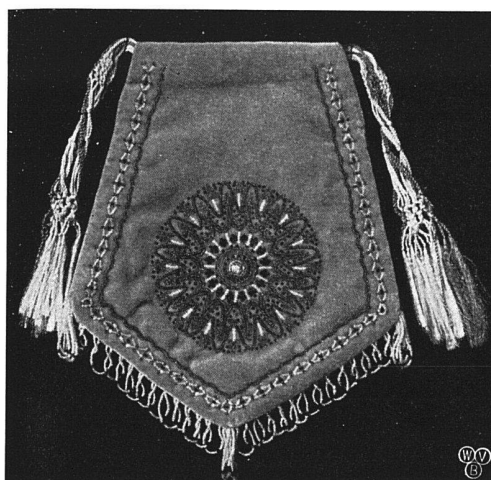
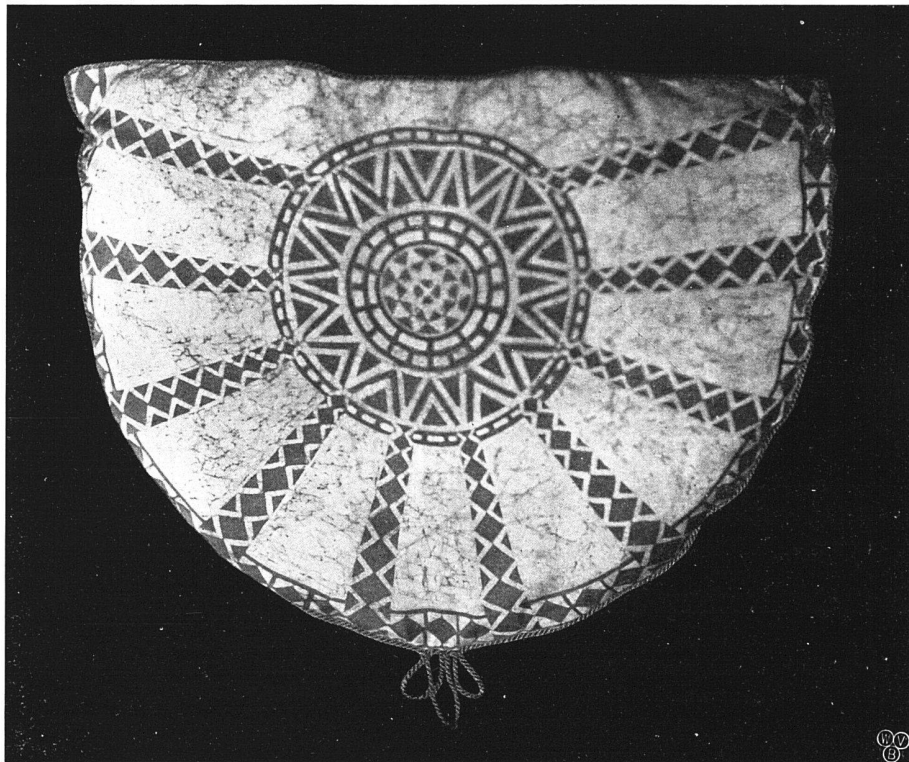
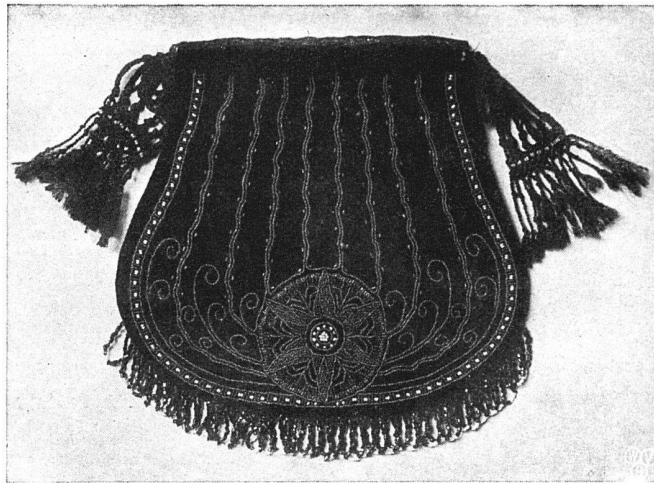


Wappenscheiben



Entworfen und gemalt
von Ernst Lind in Bern

Ausgeführt von Kirsch
& Fledner Freiburg/S



Handtaschen und
Teewärmer ::

Entworfen und ausgeführt
von Bertha Bär in Zürich

zwingende Ordnung ohne alle Pedanterie und Steifheit. All' das ist lange nicht so selbstverständlich wie es wohl aussieht; nur als Resultat durchaus modernen Denkens ist solche heimelige, von ferne an Biedermeier anmutende, Formgebung möglich, die im Rhythmus doch so streng, in der Farbe so wohl ausgewogen und reich ist. Bei diesen Mustern Zollingers wie bei den folgenden, umfangreichen Räumen mehr angemessenen, von Regierungsbaumeister Max Stirn (Köln) und von Professor Hans Christiansen, möchte man sich verwandte Zeichnung und Farbe der Vorhänge und Möbelbezüge als kostbare Ergänzung vorstellen. Anfänge in solcher gemeinsamer Arbeit sind schon gemacht; könnte derselbe Künstler auch noch für die Tapetenfabrik arbeiten, so müßte die moderne Raumkunst ein für jeden begabten Architekten leicht zu lösendes Problem werden. Ein Weg zu solcher Aussicht gibt uns übrigens auch ein anderes Fabrikat der Bremer Delmenhorstwerke (Schlüsselmarke); wir meinen das „Muralin“ jene neue Wandbekleidung, deren hervorragende Qualitäten schon 1910 Dr. E. H. Baer im ersten Hefte der „Baukunst“ hervorhob. Wir haben es da mit einem linoleumähnlichen Belag zu tun, dessen Oberfläche eine gewisse Rauheit und Stoffähnlichkeit zeigt. Im Gegensatz zu Rupfen, der in seiner malerisch reichen Oberfläche immer noch für das Auge einen der schönsten Wandbehänge bedeutet, ist Muralin kein Staubfänger; wie der Inlaid ist auch der Wandbelag der Schlüsselwerke durchgefärbt und daher — wieder im Gegensatz zum Rupfen — lichtbeständig und waschbar. Da sich alle diese praktischen Qualitäten mit einem immer größeren

Reichtum an künstlerischer Musterung vereinen, da alle Möglichkeit gegeben ist, daß die Künstler, welche die Linoleummuster entwerfen auch für die entsprechenden Zeichnungen des „Muralin“ sorgen, so ist die ideale Ergänzung des modernen Bodenbelages schon gegeben. Die Auswahl an Muralinmustern war noch gering als Dr. Baer seinen Artikel schrieb; das Einfarbige stand damals im Vordergrund. Heute sind viele Dutzende mehrfarbiger, teils sehr tonfeiner und geometrisch diskret gezeichneter Muster vorhanden; andere wieder sind von einer fröhlichen Farbigkeit, bei denen aber springt das Dessin hervor, man ist sich seiner flächengliedernden Funktionen stets bewußt, besonders da unübersichtlich große Formen ebenso vermieden sind wie unruhig wirkende Häufung kleiner Motive.

Möchte dieser kurze Hinweis die Freunde moderner Raumkunst und zeitgemäßer Bauökonomie wieder eindringlich daran erinnern, daß Kunst und Technik in immer engerer Verbindung arbeiten um dem Linoleum die weiteste Verbreitung zu sichern. Der Praktiker wie der Raumkünstler werden dieses modernen Stoffes kaum mehr entbehren wollen — trete er nun in Form von Inlaid oder von Muralin auf —; je mehr aber Firmen, wie die Delmenhorster Schlüsselmarke, eine wahre künstlerische Mission erfüllen, indem sie das Echte und sachgemäß Hergestellte in alle Länder bringen, desto erfreulicher will uns diese Industrie im Interesse der modernen Wohnkultur, der Kultur des Sehens und des individuellen Lebens überhaupt erscheinen.

Jules Coulin, Basel.

Das Gebrauchsbuch als Geschenk.

Von Hermann Röthlisberger-Bern.

Dies klingt wie ein Widerspruch in sich selber. Zumal man heute so viel und laut die Geschenkausgaben, „hochaparten“ Einbände anpreisen sieht. Wir lesen viel, sehr viel; wir kaufen aber verhältnismäßig wenig Bücher. Durch unablässiges Verlangen von Hunderten und Hunderten zwingen wir die Bibliotheken die neuesten Erscheinungen in mehreren Exemplaren einzustellen. Dort holen wir die Bände, in beschmutztes Einfaßpapier gewickelt, lesen Seite um Seite durch, wie die vielen Entlehner vor uns getan und senden das Buch, den Roman zurück. So wird das Buch, auch wenn es besonders uns befriedigt hat, selten zum Besitz. Wir greifen kaum ein zweites Mal darauf zurück, holen den Band her, um diese oder jene Stelle, die uns als schön im Sinne steht noch und nochmals bedächtig durchzugehen. Deshalb so wenig kultiviertes Lesen. Der Besitz, die Freude am Besitz erst läßt dieses möglich werden.

Die Bemühungen um neue dekorative Gestaltungen in den letzten 10, 20 Jahren sind auch dem Buche merkbar zu Gute gekommen. Wir passen auf, verab-

scheuen Einbände mit dem wilden Aufdruck, mit Wignetten und Mägdchen verziert. Dies wohl hat die Verleger der verschiedensten Klassiker-Ausgaben veranlaßt, in den letzten Jahren, ob mit viel Erfolg, das bleibe dahingestellt, das Kleid der Bände in den Reihen umzutauschen. So sind Conrad Ferdinand Meyer, Gottfried Keller heute in Einbänden zu haben, die keineswegs befriedigen, die aber zu den mit Golddruck überladenen Leinwanddeckeln Stellung nehmen.

Ein vielgestaltiges Bemühen regt sich in deutschen Künstlerkreisen um die Ausstattung des neuen Buches. F. H. Schmcke, Düsseldorf, zeigte in der Sonderbund-Ausstellung in Köln in diesem Sommer in der Abteilung der „Gilde“ typographische Werke als typographische Baukunst, Bucheinbände als Kunstgewerbe delikatester Art. Ich denke an die Werke, die unter Tiemanns Leitung gedruckt, bei der Insel, bei Georg Müller, Hans von Weber in den letzten Jahren erschienen sind. Mir stehen die Buchlithographien von Max Slevogt, die grazios radierten Blätter von Karl Walser in Erinnerung, als Versuche in geistreich kapriziösen Einfällen über den streng puritanischen Rahmen des typographischen Schmuckes hinauszuwachsen. Walo von Mays Illu-